

Miriam Zeh

## **Anderswo im Anderswann – Autofiktion als Utopie**

21. – 23.03.2018 im Tagungshotel Schloss Gnadenthal, Kleve

Organisation: Dr. Yvonne Delhey (Radboud-Universität Nijmegen), Prof. Dr. Rolf Parr (Universität Duisburg-Essen) und Dr. Kerstin Wilhelms (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Tagungsbericht von Miriam Zeh, Goethe-Universität Frankfurt am Main ([zeh@em.uni-frankfurt.de](mailto:zeh@em.uni-frankfurt.de))

Ihre Gemeinsamkeiten offenbaren die Konzepte der Utopie und der Autofiktion erst auf einen zweiten Blick. Die Utopie beschreibt – zumindest im alltagssprachlichen Verständnis – einen in die Zukunft projizierten gesellschaftlichen Gegenentwurf. Die Utopie [gr. οὐ und τόπος, ‚nicht‘, ‚Ort‘] ist der Nicht-Ort, ein fiktionales Produkt. Die Autofiktion wiederum hat ihren Ursprung zwar in der Autobiographieforschung, adressiert im Gegensatz zur an Authentizität und Wahrhaftigkeit ausgerichteten Auffassung von Autobiographie aber das fiktionale Moment literarischer Selbstentwürfe. „Fiktion strikt realer Ereignisse und Fakten“, so definierte Serge Doubrovsky den Begriff, der sich inzwischen in der aktuellen Autobiographiedebatte etabliert hat. Obwohl die Autofiktion also vom Individuellen ausgeht, löst sie sich vom tatsächlich erfahrenen Leben und nimmt es stattdessen als Entwurf und Konstrukt der eigenen Wahrnehmung in den Blick. Hier, im Imaginären und Fantastischen, berühren sich Utopie und Autofiktion.

Indem die internationale Konferenz „Anderswo im Anderswann – Autofiktion als Utopie“ den autofiktionalen Selbstentwurf als Berührungspunkt von Utopie- und Autobiographieforschung ausmachte, verwies sie auch auf einen Begriffswandel in der aktuellen Utopie- und Autobiographieforschung: Die Utopie wird nicht mehr als glorifizierende Zukunftsversion diskutiert, sondern als Impuls, Methode und Bewusstsein; die Autobiographieforschung geht mit dem Konzept der Autofiktion zuletzt stärker auf das kreativ-imaginierende Potenzial des Selbstentwurfs ein. Wie also manifestiert sich ein Bewusstsein, „das sich mit dem es umgebenden ‚Sein‘ nicht in Deckung befindet“ (Karl Mannheim)? Die sechzehn Vorträge der interdisziplinären Tagung gingen dieser Frage mit unterschiedlichen Methoden und anhand ganz unterschiedlicher Materialien nach. Den zentralen Begriffen von Autofiktion und Utopie näherten sie sich dabei aus gattungsgeschichtlicher, medialer, räumlicher und zeitlicher Perspektive.

So eröffnete CHRISTIAN SIEG (Münster) die Konferenz mit der in der Autobiographieforschung vielbeachteten Gattung des veröffentlichten Tagebuchs. In Anlehnung an Karl Mannheim zeige sich hier, dass die Autobiographie ebenso wie die Utopie ein komplexes Verhältnis zur Fiktion aufweise. Anhand des „Geheimen Tagebuchs“ von Johann Caspar Lavater (1771) und dem autofiktionalen Roman „Die Reise“ von Bernward Vesper (1977) verdeutlichte Sieg, dass sowohl in der Epoche der Empfindsamkeit als auch in der subkulturellen Öffentlichkeit der 1970er Jahre ein Kommunikationsideal vermeintlicher Schamfreiheit und Aufrichtigkeit inszeniert wurde. Die autofiktionale Darstellung des subjektiven Leidens an der Gesellschaft transportiere in beide Gattungen politische Momente und unerreichte utopische Ideale.

Einer Gattung, die von der deutschen Autobiographieforschung bislang weitgehend vernachlässigt wurde, widmeten sich SANDIE ATTIA (La Réunion) und TOBIAS SCHWESSINGER (Jena). Attia wies in textnaher Lektüre verschiedener Gedichte Günter Eichs die kreative und ironische Selbstinszenierung als Werkkonstante bei ihm aus, trotz verschiedenster Motive von Zersplitterung und Auflösung des Subjekts. Schwessinger betonte am Beispiel eines Lyrikbandes von Angela Krauß die Spannung zwischen autofiktionalem Selbstentwurf und faktualer Selbstbetrachtung anhand des Verhältnisses von Gedichten und beigefügten Fotografien. Christian Moser kommentierte, dass der Zusammenhang von Autobiographie und Lyrik ein Forschungsdesiderat in der deutschen Germanistik darstelle.

Im Gegensatz zu den nach innen gerichteten lyrischen Betrachtungen betonten EVA STUBENRAUCH (Bonn) und YVONNE DELHEY (Nijmegen) die gesellschaftskritischen Aspekte im autofiktionalen Theater. Während Delhey Jonathan Meeses Oper „Mondparsifal“ und seine zur Premiere veröffentlichten Tagebücher als Performances las, die in ihrer ganzen scheinbaren Selbstinszenierung auf realpolitische Ereignisse referieren und deutsche Bezüge umschreiben, deutete Stubenrauch Milo Raus Programmatik des globalen Realismus als poetischen Selbstentwurf. Zunächst in der Denkfigur der Prognose entworfene Möglichkeitsräume würden bei Rau durch autofiktionale Strategien beglaubigt, um das Bild eines neuen engagierten Autors, eines radikalen Gegenwartsgestalters zu evozieren.

Das gesellschaftskritische Moment zwar keiner Gattung, aber einer politischen Bewegung akzentuierte ROLF PARR (Duisburg-Essen). Das u.a. von 68er-Schriftstellern kollektiv getragene Verlagsprojekt der Münchner AutorenEdition habe politische Utopien in Form eines neuen realistischen Romans umsetzen wollen, bei dem der Held nicht bei sich selbst, sondern in einem Kollektiv ankomme. Bei Uwe Timm, Peter-Paul Zahl, Bernward Vesper und Friedrich Christian Delius vermische sich das utopische Potenzial mit autofiktionalen Schreibweisen und Inszenierungsstrategien zu Romanen, die sowohl in die Gegenwart eingreifen als auch eine konkrete Utopie im Sinne von Ernst Bloch aufzeigen wollen.

Dem autofiktional-utopischen Selbstentwurf in unterschiedlicher medialer Ausgestaltung gingen ZOYA BRUMBERG (Austin, Texas) und FRANZISKA MADER (Klagenfurt) nach. Während Brumberg die architektonischen Utopien des italienischen Baumeisters Paolo Soerli als Antwort auf gesellschaftliche Fragen seiner Zeit interpretierte, las Mader nicht nur Hermann Hesses Heteronym Emil Sinclair als Zustand zwischen öffentlichem Autor und dessen Wunsch nach Verwandlung, sondern verglich dahingehend auch ein Portrait des Autors mit seinem gezeichneten Alternativentwurf.

Dem Weblog als Ort der Re-Subjektivierung, in dem der krebserkrankte Autor Wolfgang Herrndorf gegen das eigene Sterben anschreibt, wandte sich MARCELLA FASSIO (Oldenburg) zu. Das Einschreiben in einen utopischen Raum zwischen Selbsttherapie und Selbsterhaltung ermögliche dem autofiktionalen Körper ein Weiterleben über den Tod des realen Autors und die Beendigung seines Blogs hinaus.

In Anlehnung an Michel Foucaults Konzept der Heterotopie, dem Ort zwischen Normalraum und Utopie, wählten auch etliche Vorträge einen räumlichen Zugriff auf das Thema. Als zentrale Denkfiguren kristallisierten sich bei BARBARA WINCKLER (Münster) die Schwelle, die Grenze, der Zwischenraum sowie die Überschreitung und die Transgression heraus. Mit diesen Werkzeugen analysierte Winckler die physisch realen und metaphorischen Räume in den autofiktionalen Graphic Novels der libanesischen Autorin Zeina Abirached.

Auch STEFFIE PRAGT (Nijmegen) hob die transgressiven Elemente in zeitgenössischen feministischen Dystopien von Charlotte Woods und Naomi Alderman hervor. Abermals bestätigte sich hier die von Ricarda Menn bereits zuvor angebrachte Feststellung, dass die deutsch- und englischsprachige Gegenwartsliteratur bedeutend mehr dystopische als utopische Zukunftsentwürfe kennzeichnen.

Neben der räumlichen Annäherung stellte sich auch ein zeitlicher Zugriff auf das Tagungsthema als gewinnbringend heraus. Zwar untersuchte KERSTIN WILHELMS (Münster) auch die Topographie in Vladimir Nabokovs Autobiographie „Speak Memory“. Die narrativen Topoi wurden hier jedoch vor allem als Erinnerungsstützen interpretiert in Anlehnung an die Memoria-Lehre der klassischen Rhetorik. Mithilfe dieser Erinnerungstopoi erschaffe Nabokov einen utopischen Entwurf der eigenen Kindheit als beständige Überschreitung von räumlichen und zeitlichen Grenzen. Die demnach utopische Autobiographie Nabokovs könne somit als Retrotopie nach Zygmund Bauman gelesen werden. Denn ebenso wie in Baumans soziologischem Modell zur Analyse unserer gegenwärtigen Gesellschaft sei Nabokov um Selbstvergewisserung und Stabilität bemüht, allerdings ohne den Ort der Kindheit zu verklären.

Das mit der Retrotopie verwandte Modell der Nostalgie griff LENA CRUCITTI (Brüssel) auf anhand Kazuo Ishiguros „Never Let Me Go“. Obwohl der Roman gemeinhin als Dystopie gelte, erinnere die Protagonistin ihre von außen betrachtet grausame Kindheit in nostalgischer Verklärung als Utopie. Eine vergleichbare Gegen-Utopie innerhalb der global erzählten dystopischen Welt stellte auch INGRID BERTRAND (Brüssel) in Margarete Atwoods „The Handmaid’s Tale“ und seiner filmischen Adaption heraus. Wie auch in Ishiguros Roman bliebe die romanimmanente Gegen-Utopie jedoch auch bei Atwood größtenteils auf die Vorstellungswelt der Protagonistin beschränkt.

Von der mnemotechnischen Verräumlichung eines zeitlichen Konzepts ähnlich wie in der antiken Memoria ging CHRISTIAN MOSER (Bonn) aus. Er definierte die Nostalgie als Versuch, die (nach Hartmut Rosa) beschleunigte Zeit stillzulegen und somit zu verräumlichen. Dieses Konzept brachte Moser anhand von Jean-Jacques Rousseaus autobiographischem Text „Les Rêveries du Promeneur Solitaire“ in Auseinandersetzung mit dem utopischen Selbstentwurf des Autors. Der Essay solle seinem Verfasser und zugleich einzigen Adressaten nämlich zum einen künftig ein Selbstgespräch mit einer jüngeren, verdoppelten Version seiner selbst und somit ein zukünftiges nostalgisches Erinnern ermöglichen. Zum anderen verräumliche Rousseau als einsamer Spaziergänger seine Erinnerungen in einem Herbarium und fetischisiere sie damit, was wiederum kennzeichnend sei für nostalgisches Denken.

RICARDA MENN (Frankfurt/Main) erweiterte die Zeitlichkeit des utopischen Selbstentwurfs noch einmal um ein serielles Moment. Sowohl in der Publikationsweise als auch in der Narration von John Burnsidés autofiktionalen Romanen stellte sie Motive der Wiederholung und Variation heraus, die konventionelle Erwartungen von Linearität, Wahrheit und Abschluss durchbrechen und hin zu einem potenziell unendlichen autofiktionalen Möglichkeitsraum erweitern sollten.

Am Ende waren sich die Teilnehmer darin einig, dass ein utopischer Entwurf den biographischen Raum durch Bewegung und Überschreitung neu formiere, fiktionalisieren und öffentlich mache. Das Ausleuchten der Schnittstelle von Autobiographie-, Autofiktions- und Utopieforschung fördere damit sicherlich auch zukünftig noch einige

literaturwissenschaftliche, literatursoziologische, gattungs- und medientheoretische Erkenntnisse zutage.

Konferenzübersicht

Begrüßung und Einführung (Y. Delhey, R. Parr, K. Wilhelms)

### **Panel I: Utopische Autofiktionen**

Christian Sieg (Münster): Schamfreiheit und Aufrichtigkeit. Zu einer utopischen Figur und operativen Fiktion autobiografischen Schreibens von Johann Casper Lavater bis Bernward Vesper

Zoya Brumberg (Austin, Texas): Looking Forward: On Socialism and its Aesthetic Discontents

### **Panel II: Utopische Autorfiktionen**

Franziska Mader (Frankfurt/Main): „Ich bin ja nicht Hesse, sondern war Sinclair“ – Das Heteronym als utopische Auto(r)fiktion

Sandie Attia (La Réunion): „In den Gedichten verstecke ich mich“: Günter Eichs poetische Selbstentwürfe

### **Panel III: Utopische Zeit/Räume in der Autofiktion**

Kerstin Wilhelms (Münster): Childhood as Utopia. Vladimir Nabokov's Speak Memory

Barbara Winckler (Münster): Utopia - Heterotopia - Writing-Between-Worlds: Physical and Metaphorical Spaces and Dynamics in Zeina Abirached's Autofictional Graphic Novels

Rolf Parr (Duisburg Essen): Utopische und autofiktionale Elemente in Texten der 68er-Schriftsteller: Uwe Timm, Peter Paul Zahl, Friedrich Christian Delius

Lena Crucitti (Brüssel): In a “cosy state of suspension”: Nostalgia as a lethal utopian space in Kazuo Ishiguro's Never Let Me Go (2005)

### **Panel IV: Das Utopische des autofiktionalen Körpers**

Marcella Fassio (Oldenburg): „[...] dem eigenen Leben wie einem Roman zu Leibe zu rücken [...]“ – Autopathographisches Schreiben als utopischer Selbst-Entwurf in Wolfgang Herrndorfs Blog Arbeit und Struktur

Steffie Pragt (Nijmegen): Transgressing Bodies - The Female Body and Environment in Feminist Dystopia

Christian Moser (Bonn): Nostalgie und Utopie in den autobiographischen Texten Jean-Jacques Rousseaus

## **Panel V: Autofiktionales Theater und Utopie**

Eva Stubenrauch (Bonn): „Zugleich Chronist und Utopiker“ – Milo Raus Globaler Realismus als poetologischer Selbstentwurf

Yvonne Delhey (Nijmegen): Provokation als Kunst: Jonathan Meese und die Oper Mondparsifal

## **Panel VI: Automedialität und Utopie**

Tobias Schwessinger (Jena): „Ich bin das Andere, das mich bewohnt“ Selbstbildnisse zwischen Fotografie und Lyrik in Angela Krauß' Band Eine Wiege

Ingrid Bertrand (Brüssel): Anytime but Now, Anywhere but Here: The Future and Past as Subversive Counter-Utopias in Margaret Atwood's *The Handmaid's Tale* (1985) and its 2016 television adaptation

Ricarda Menn (Frankfurt/Main): Elsewhere yet Nowhere – John Burnside's Autofictions

Abschlussdiskussion: Ausblick und Perspektiven